

**[s.n.]**

Autor(en): **Rosado, Fernando Puig**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **98 (1972)**

Heft 11

PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Probezeit im Strafregister

Der Richter eröffnet hiermit dem Angeeschuldigten, gestützt auf Art. 219 ff und 260 Al. 1 StrV, folgendes Urteil: Eine Buße von Fr. 25.—, welche bei Bewährung nach 1 Jahr Probezeit im Strafregister zu löschen ist.

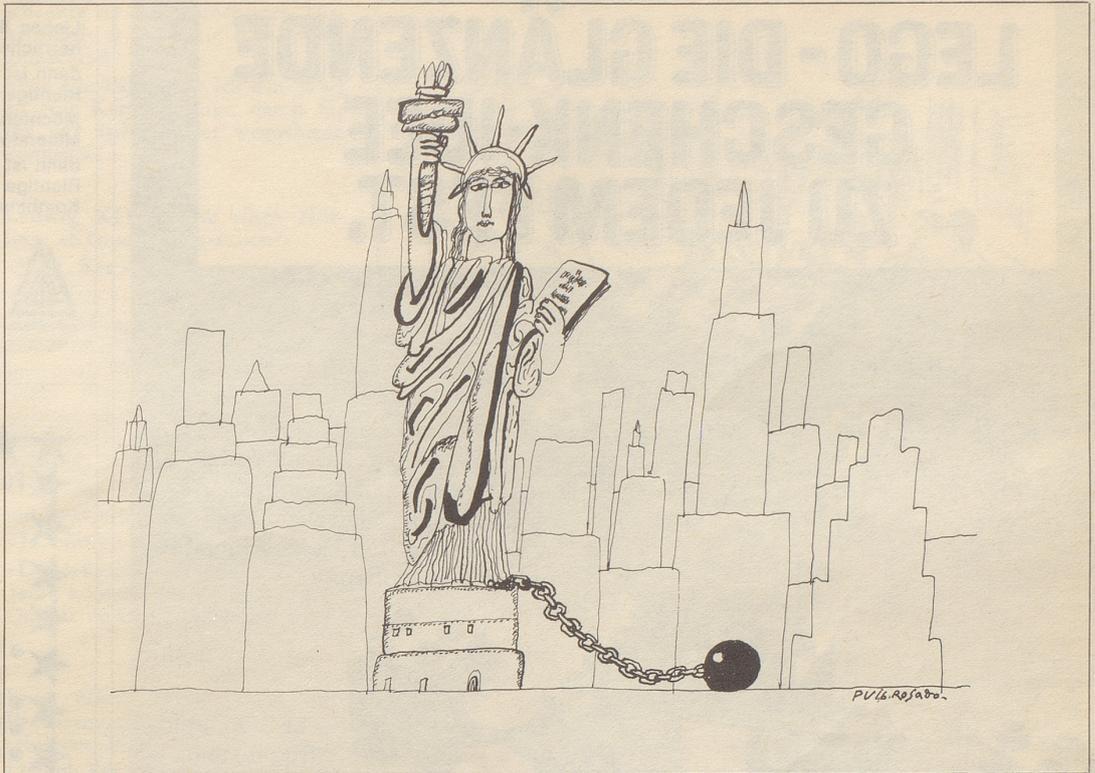
So steht es im Strafmandat Nr. 2962, das ein bernisches Richteramt einem unserer Leser zustellte.

Es braucht nur ein Quentchen Sinn für Proportionen, um zu merken, daß zwischen dieser pompösen Urteileröffnung mit Bewährungsfrist von einem Jahr und dem Bußbetrag ein krasses Mißverhältnis besteht. Und es braucht nur ein Quentchen Sinn für Humor, um sich angesichts dieses ehernen Spruches auszumalen, wie nach einem Jahr die lokale Feuerwehr ins Strafregister hineinbraust und die Eintragung löscht! Nicht, ohne sich vorher im ganzen Lande und vielleicht über «Aktenzeichen XY ungelöst» vergewissert zu haben, ob sich der Schwerverbrecher wirklich zwölf Monate lang bewährte! Doch wer wollte bei Frau Justitia Sinn für Proportionen und Humor suchen?

Was aber ist das Verbrechen, das mit fünf Fünflibern billig gesühnt ist und dennoch einen anständigen Bürger für ein Jahr hinter bernischen Aktenstaub bringt? Unser Leser bekam die Buße anlässlich einer polizeilichen Straßenkontrolle wegen fehlenden Außenrückspiegels an seinem Auto! Er ließ den Spiegel nachher sofort montieren und bezahlte auch prompt die fünf und zwanzig Franken. Nur daß er, der seit 23 Jahren unfallfrei Auto fährt, wegen eines fehlenden Außenrückspiegels ein Jahr lang in einem Strafregister schmachten und «sich bewähren» muß, dagegen wehrt er sich, und zwar mit vollem Recht. Es geht einfach nicht an, unbescholtene Staatsbürger wegen solcher Lappalien sozusagen in ein Verbrecheralbum einzukleben! Buße – Kassieren – Quittung ausstellen – auf Einspruchsmöglichkeiten hinweisen – fertig, Schluß! Und das Amtsgericht kann die Zeit, die es zum Eintragen, Agenda führen, Nachforschen nach Nichtbewährung und Löschen solcher Bagatellsünden braucht, sich selbst und dem Steuerzahler ersparen!

Unsere Landwirtschaft hätte ja Arbeitskräfte so dringend nötig ...

Robert Däster



## Das neue Buch

«In die Herzen ein Feuer»

1960 wurde der schwarze Amerikaner George Jackson, 18-jährig wegen Beteiligung an einem Diebstahl von 70 Dollar von einem Gericht in Los Angeles zu Freiheitsentzug von «einem Jahr bis lebenslänglich» verurteilt. Er starb jüngst, nach über einem Jahrzehnt Aufenthalt in den schlimmsten Gefängnissen (die meiste Zeit in Einzelhaft).

Aus Protest gegen das Getriebe dieser grausamen Rechtsmaschinerie versuchte sein Bruder Jonathan am 7. 8. 1970 im Gerichtsgebäude von San Rafael während des Prozesses gegen einen Mitgefangenen von George, Gefangene zu befreien, indem er ihnen Waffen zuwarf. Durch das Feuer der Polizisten wurde der Richter und zwei Gefangene getötet. Es stellte sich heraus, daß Jonathans Waffen auf den Namen der schwarzen Bürgerrechtskämpferin Angela Davis eingetragen waren.

Im Buche «In die Herzen ein Feuer» sind Briefe George Jacksons, die er zwischen Juni 1964 und August 1970 aus dem Gefängnis schrieb (an Eltern, Geschwister und Freunde, an seine Verteidigerin und an Angela Davis), gesammelt, und sie bilden Zeugnis für die geistige Größe eines Menschen, der an der Ungerechtigkeit und Grausamkeit seiner Umwelt nicht zerbrach, sondern sich auflehnt gegen sein Schicksal, zu den Erniedrigten und Beleidigten der Welt zu gehören. Mit der glühenden Sehnsucht der Unfreien verleiht er dem Freiheitsdrang aller Menschen in seltener Wortgewalt Ausdruck (Scherz Verlag, Bern).

«Bären im Kaviar»

(In Westpoint) «... hatte die Regierung es übernommen, mich zu erziehen. Vier Jahre lang hatte ich mich tapfer mit der Militärkunst herumgeschlagen. Elf weitere Jahre hatte ich alles nur Erdenkliche über Paßkunde und internationales Recht gelernt. Die Gastronomie dreier Kontinente hatte meine Verdauung ruiniert. Ich hatte — auf Kosten unzähliger Spitze und Kater — die Stärke etlicher Dutzend Nationalgetränke ausprobiert. Ich hatte an den Ablativen, Konjunktiven und dem Vokabular eines halben Schocks fremder Sprachen herumgewürgt. Ich hatte die internationalen Beziehungen zu ebensovielen fremden Ländern untermauert. Ich hatte gelernt, für mein Vaterland Ponies zu trainieren, Hunde stubenrein zu machen und Seelöwen beizubringen, «Stille Nacht» auf der Mundharmonika zu spielen. Ich war Klempner, Impresario und Alteisenhändler gewesen — ja, ich hatte selbst den Unrat einer Botschaft in einer finster-fürchterlichen Nacht entfernen müssen ...»

So schrieb Charles W. Thayer, ebenso berühmt als Humorist wie als USA-Diplomat, auf der letzten Seite seines Buches «Bären im Kaviar» (Scherz Verlag, Bern). Witzig und geistvoll erzählt er darin wahre Geschichten aus seiner wechselvollen diplomatischen Laufbahn — und schrieb damit ebenso lebendige wie unterhaltsame Geschichte.

«Die Revolution kommt aus Amerika»

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in einer Epoche des technischen Fortschritts und fortwährenden wirtschaftlichen Wachstums, erweisen sich die bestehenden Machtstrukturen in den westlichen und östlichen Industrieländern zunehmend als veraltet und überholt, was eine neue weltwei-

te Revolution geradezu herausfordert. Diese Revolution komme aus Amerika, und sie habe bereits begonnen: Bereits habe sich — zum ersten Mal in der Geschichte der USA — ein Großteil der Bevölkerung gegen den Imperialismus der eigenen Regierung erhoben. Es war in den USA, wo der Kampf für die Gleichberechtigung der Geschlechter einsetzte, wo moralische Repressionen auf erbitterten Widerstand stießen.

Nach der These Jean-François Revels in seinem Buche «Die Revolution kommt aus Amerika» (Hoffmann und Campe, Hamburg) wird sich diese Revolution nicht auf Amerika beschränken, sondern auf die übrige Welt übergreifen. Das Buch ist vor einem Jahr erstmals (in französischer Sprache) erschienen. Seither hat sich mit aller Deutlichkeit eines bewahrt: Sehr, sehr viel Unruhe kam seither aus Amerika. Ob es eine Revolution ist, wird sich weisen. Das Buch erläutert die Hintergründe dieser Unruhe. Und diese sind in der Tat beunruhigend. Johannes Lektor

Die Heirat des Jahres.

Kürzlich wollten zwei Computer heiraten. Nachdem ihnen Papa-Computer und Mama-Computer einen hübschen Computer-Raum gemietet hatten, und alle elektrischen Zuleitungen perfekt verlegt waren, stand der Ehe nichts mehr im Wege, außer daß die jungen Computers ihre Wohnung sehr ungemütlich fanden. Und mit der unerhörten Erfahrung der ganzen Computerfamilie wurde einstimmig beschlossen, daß jeder Raum, also auch ein Computer-Raum, zur Gemütlichkeit noch einen Orientteppich von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich benötige.

**MALEX**  
gegen Schmerzen